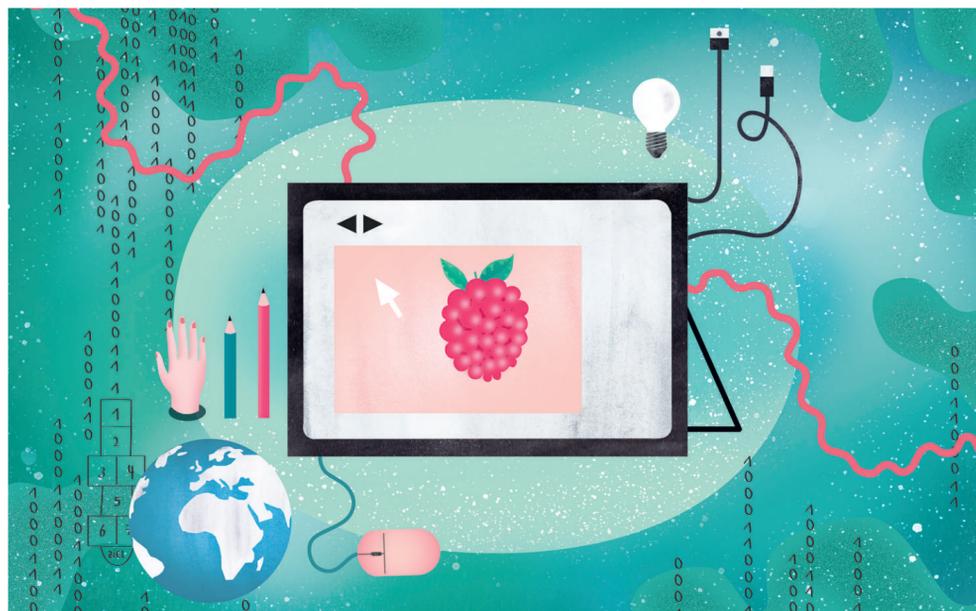


2/7

Netz-Teil

Anke und Daniel Domscheit-Berg

Der Unterricht der Zukunft



Seit vor wenigen Wochen bekannt wurde, dass das Bildungsministerium fünf Milliarden Euro über die nächsten fünf Jahre in digitale Bildung an 40 000 Schulen in Deutschland investieren will, ist die Aufregung um das Thema groß. Zu allererst: Es gibt kaum etwas Erfreulicheres als Nachrichten zur Investition in Bildung. Jeder Euro, der in Bildung und damit in die Zukunft fließt, ist ein gut investierter Euro. Die Frage, worin genau investiert wird, stellt sich allerdings direkt im Anschluss. Ganz oben auf der Liste steht der Zugang zum Internet via Breitband und WLAN an den Schulen. Dieser erste Schritt ist zweifelsohne wichtig und richtig. In der Praxis wird er allerdings ebenso den desaströsen Zustand deutscher Breitbandinfrastruktur aufzeigen, wie es schon die Flüchtlingssituation tat. Fast nirgends in Deutschland gibt es einen schnellen Netzzugang, der adäquat und/oder bezahlbar wäre für Gruppen mit mehr als 50 Personen.

Die Ministerin schlägt zudem vor, dass sich Schulen mit „Konzepten zur Umsetzung digitaler Bildung“ um Gelder bewerben und diese dann in einem zweistufigen Verfahren ausgeschüttet werden. Dieser Ansatz klingt erst mal sinnvoll. Denn er würde hoffentlich den flächendeckenden Einkauf von Tablets verhindern, weil dies (hoffentlich) nicht die Art von kreativem Konzept ist, das dem Ministerium vorschwebt. Aber an dieser Stelle müssen wir uns fragen: Was ist digitale Bildung? Wir veranstalten seit einigen Jahren Projekt-



Hier schreiben Anke und Daniel Domscheit-Berg, zwei notorische Netzaktivisten, Weltverbesserer, Start-up-Unternehmer und Gemüsebauern, jede Woche über die Welt - digital wie analog, vor allem aber über die Schnittstelle von beidem.

wochen mit Schulklassen zu digitalen Themen, etwa im Rahmen der „Chaos macht Schule“-Initiative des Chaos Computer Clubs. Engagierte Hacker versuchen, mit dieser Initiative eine Versorgungslücke zu schließen, die aufgrund mangelnder Kompetenzen und schlecht ausgerichteter Lehrinhalte besteht.

Wenn wir über digitale Bildung nachdenken, so hat dies sehr wenig mit Tablets in Schülerhänden oder Smartboards an der Wand zu tun. Wir denken an Lötkolben und den Umgang mit Elektronik, die das Fundament der modernen Welt darstellen. Wir denken an Einplatinencomputer wie den RaspberryPi, der für jeden Schüler erschwinglich ist, und der eine so weite Welt an Kreativität und Innovation eröffnet. Wenn man mit Tablets wie ein schlechter Witz erscheint. Es geht uns um Fähigkeiten wie das Programmieren, das vor allem methodische Kompetenzen, logisches Denken und strukturiertes Fehlerfinden und -beheben fördert. Es geht auch um Produktionsmittel der Zukunft wie 3D-Drucker und -Scanner, Lasercutter, CNC-gesteuerte Maschinen und viele andere Werkzeuge, die eine fundamentale Rolle in der Erwachsenen-Wirklichkeit heutiger Schüler spielen werden - und die darüber hinaus einen Paradigmenwechsel einläuten, mit dem Kinder von heute so früh wie möglich konfrontiert werden müssen. Ebenso geht es um die Einordnung von Technik und um die Technikfolgen für andere Bereiche der Lebenswirklichkeit, angefangen

beim Umgang mit den eigenen Daten. Doch wer soll das alles vermitteln? Die wenigsten Lehrkräfte in diesem Land bringen die dafür erforderlichen Kompetenzen mit. Der Bildungssektor ist in vielen Teilen borniert, ewiggestrig und innovationsfeindlich und die Reaktionen auf die Ankündigung des Ministeriums, zum Beispiel durch den Deutscher Lehrerverband, lassen tief blicken. Es wird hier viel Überzeugungsarbeit brauchen, und die Hoffnung liegt auf den jungen Lehrkräften, für die digitale Technologie ebenso selbstverständlich ist wie für die Schüler, und die den Ehrgeiz haben, die sich bietenden Chancen für einen spannenden, innovativen und zukunftsorientierten Unterricht zu nutzen.

Das Verständnis und das Beherrschen von Technologie definieren direkt den Grad an Selbstbestimmung in einer digitalen und vernetzten Zukunft. Es sind diese Arten von Kompetenzen, die digitale Bildung vermitteln muss. Nur durch einen ebenso grundlegenden wie breiten und interdisziplinären Bildungsansatz können Heranwachsende den Schritt aus der digitalen Naivität schaffen. Dabei sind Smartboard und Tablet vielleicht hilfreich, aber maximal Mittel zum Zweck. Viel mehr braucht es engagierte und motivierte Lehrkräfte, die Schüler nicht sich selbst überlassen, sondern diesen neuen Raum gemeinsam mit ihnen erobern, und einen Bildungsapparat, der die Notwendigkeit dafür erkennt und den Weg bereitet - entgegen aller Widerstände.

3/7

Sieben Gründe Til Schweiger gut zu finden



1 Til Schweiger kann sich durchsetzen, sogar gegen zwei Lehrer-Eltern. Das lernt man als Sandwichkind, aufgewachsen zwischen zwei Brüdern. Jedenfalls traute er sich, den Wehrdienst, ein Germanistik- und ein Medizinstudium abzubrechen.

2 Der Mann hat Prinzipien. Obwohl er das Geld gut gebrauchen konnte, hat er nie in Pornos mitgespielt. Er arbeitete zwar zu Beginn seiner Karriere als Synchronsprecher in der Branche, aber nur, weil er sich mit dem lustvollen Stöhnen die karge Gage für seine Nebenrolle in der „Lindenstraße“ aufbessern musste.

3 Starke Frauen spornen ihn an. Erst war er der Helfer von Hannelore Elsner in „Die Kommissarin“, dann hat er es selbst zum Kommissar im „Tatort“ gebracht. Schade nur, dass sein Gesicht dabei so selten blut- und beulenfrei ist.

4 Er lässt sich nicht gern reinreden und macht am liebsten alles allein. Die One-Man-Show als Drehbuchautor, Regisseur, Produzent und Hauptdarsteller hat in der Tragikomödie „Honig im Kopf“ beispiellos funktioniert. Sogar ein US-Remake mit Michael Douglas soll es jetzt geben. Das passiert bei deutschen Filmen selten.

5 In der Rambo-Schale steckt ein weicher Kern. Schweiger hat ein Herz für Kinder. Nicht nur für seine vier eigenen, auch für alle anderen benachteiligten, die er in Stiftungen unterstützt. Er findet, dass Kinderarmut in Deutschland ein Skandal ist und sagt das auch.

6 Er redet auch ansonsten gern Klartext. In Talkshows schreit er CSU-Politiker an und präsentiert populistische Lösungen: etwa eine Meldepflicht für Sexualstraftäter. Oder Demonstranten, die vor Flüchtlingsheimen protestieren, für eine Nacht ins Gefängnis zu stecken, damit sie mal in Ruhe nachdenken müssen. Das meint er ernst.

7 Er sieht gut aus und weiß das. Dass es größere Schauspieler als ihn gibt, räumt er selbstkritisch ein. Da gibt es Grenzen. Manche unterstellen, dass er die Karriere eher seinem knackigen Hintern als dem Talent verdankt.

Das ist ungerecht. Schweiger kann die Typen, die er spielt, wenige zwar, aber die sind unwiderstehlich.

Regine Seipel



4/7

Ich habe Ihnen einen Fummel mitgebracht

Von Manuel Almeida Vergara

Leicht glänzend ist er und schwarz. Das glatte Polyestermaterial ist mit einem feinen Schuppenmuster bedruckt, die mit Draht geformte Silhouette läuft konisch zu. Oben zackig, unten glatt, reckt sich das ausgestopfte Teil länglich nach hinten hin vom Körper weg. Ja, hier geht es wirklich um einen Dinosaurier-Schwanz. Mit Gürtel. Zum Umschnallen. Gibt es tatsächlich: Zum Beispiel beim Onlinehändler Asos, für 33,99 Euro. Komplett ausverkauft, so wie der Wolfs- und der Leopardschwanz. Den Models scheint's zu gefallen: In Hotpants und Seidenblüschchen drücken sie den Rücken durch und präsentieren stolz ihr Kunstschwänzchen.

Was ist hier los? Asos hat nicht viel dazu zu sagen: „Neuheiten etablieren sich schnell im Leben unserer Kunden Mitte 20. Die lieben humoristische Stücke“, heißt es aus London. Und vom Schwanz-Hersteller „Tell Tails“ selbst? „Ich habe mir mal einen Löwenschwanz für ein Festival gebastelt, der ist so gut angekommen, dass ich 2012 die Marke gegründet und nach und nach immer mehr Spezies angeboten habe“, sagt Hannah Gourlay. „So gut angekommen“ ist der Schwanz also. Aber warum nur? „So ein Schwanz wird zu einer Verlängerung der Persönlichkeit“, sagt Gourlay. Hört sich erst mal komisch an. Ließe sich modpsychologisch aber belegen: Der Psychoanalytiker John Carl Flügel beschreibt schon 1930 in seinen Beobachtungen zur „Psychologie der Kleidung“ das unterbewusste Motiv der „Erweiterung des Körper-Ichs“. Wenn man seinen

gottgegebenen Realkörper keck mit Mode verlängert, vergrößert oder verbreitert, verändert sich das Körpergefühl. Und auch die Wahrnehmung durch andere. Deswegen zog es die Frisuren des machtbesessenen Adels im Rokoko in die Höhe und die Silhouetten im „Power Dressing“ der 1980er mit Schulterpolstern in die Breite. Ein modisches Machtspiel. Laut Flügel lässt sich der Körper auch mit modfremden Objekten erweitern: Schließlich habe man, wenn man mit einem Gehstock spazieren geht und diesen auf den Weg aufsetzt, auch das Gefühl, als spüre man, wie der Boden mit dem Stockende in Kontakt kommt - „als wäre die Reichweite des Arms beträchtlich erweitert worden“, so Flügel. Das leuchtet ein. Was aber spürt man mit den „Tell Tails“? Den luftleeren Raum hinter sich? „Einmal angezogen ist es unmöglich, mit so einem Schwanz nicht zu wackeln“, steht auf der Website, „Sie müssen es selbst ausprobieren!“ Na dann: telltails.co.uk



Manuel Almeida Vergara ist unsere Macht in der Mode; Rokokofrisuren hat er nicht nötig.